

Monica Klinkhammer



Stadtteilorientierte Interessenserkundung in Nürnberg im Rahmen des Bundesmodellprojektes „Integrierte mädchenbewusste Jugendhilfeplanung“

1. Entstehungsgeschichte und Zielsetzung des Modellprojekts

Ausgangslage

Die Jugendhilfe ist mit Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) aufgefordert, bei der Ausgestaltung der Leistungen und Erfüllung der Aufgaben, die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern (§9, Abs.3 KJHG)

Aus dieser gesetzlichen Aufforderung des KJHG ergeben sich folgende Fragestellungen für die Bearbeitungsarbeit mit Mädchen und jungen Frauen:

Wie sehen die Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen aus, welche Bedürfnisse haben sie (subjektiv aus Sicht der Mädchen und objektiv aus Sicht von Expert/inn/en), was erwarten sie an Förderung, Unterstützung und Hilfe und welche Angebote können und sollen ihnen durch die Jugendhilfe unterbreitet werden?

Auf diese Fragen können nur dann Antworten gefunden werden, wenn vor Ort – also dort wo die Mädchen aufwachsen und leben – gezielt ihre Interessen, Probleme und eventuellen Benachteiligungen erkundet werden und die Ergebnisse in den kommunalpolitischen Willensbildungsprozess vermittelbar sind.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz sieht für diesen Prozess das Instrument der Jugendhilfeplanung (§79 KJHG) vor, mit dem Kommunen und Landkreise fortlaufend verpflichtet sind, ihre Jugendhilfeleistungen einer Prüfung zu unterziehen.

In der Praxis gibt es für den Bereich der mädchenspezifischen Jugendhilfeplanung bisher keine ausreichend entwickelten Verfahren und Organisationsformen, die im Rahmen der regulären Planungsprozesse eingesetzt werden können. Mädchenspezifische Planung ist in der Vergangenheit eher als Sonderplanung verstanden und methodisch umgesetzt worden.

An dieser Stelle setzt das Projekt „Integrierte mädchenbewusste Jugendhilfeplanung“ mit folgendem Gedanken an: „Eine geschlechterdifferenzierte Jugendhilfeplanung wird sich zukünftig nur dann breit etablieren lassen, wenn die Verfahren der mädchenspezifischen Planung sich in die regulären Prozesse vor Ort integrieren lassen ...“

(ISS SELBSTDARSTELLUNG, 1999, S.5)

Ziele

Ein Ziel des Modellprojektes „Integrierte mädchenbewusste Jugendhilfeplanung“ liegt u. a. in der Erprobung geeigneter methodischer Verfahren zur Erkundung der Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen und ihrer geschlechtsspezifischen Problemlagen, zur Erkennung der Defizite des Hilfesystems und zur Entwicklung von notwendigen Maßnahmen (ISS SELBSTDARSTELLUNG, 1999, S.5).

2. Umsetzung des Modellprojektes/ Konzeptionsphase

Für das in den Nürnberger Stadtteilen Gostenhof, St. Leonhard, Schweinau und Langwasser durchgeführte Modellprojekt waren die Themen „Betroffenenbeteiligung/ Bedarfsermittlung von Mädchen“ (s. BRADNA, im Heft) ausgewählt worden.

Zur Projektumsetzung wurde dann der Bereich „Entwicklung und Erprobung von Verfahren zur Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen an der Ausgestaltung der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ als Ansatzpunkt des Projektes herausgearbeitet. Hierzu wurde ein Konzept zu diesem Bereich entwickelt. Es zielte zum einen darauf ab, Fachkräfte der Jugendarbeit in Hinblick auf die Anwendung von Verfahren der Bedürfniserkundung zu qualifizieren. Zum anderen sollte erreicht werden, dass die an der Konzeption beteiligten Expert/inn/en sich auf der Basis der gemachten Erfahrungen auf eine für die Zukunft verbindliche Form der Umsetzung verständigen konnten.

Damit sollte der Anspruch der Beteiligung Verwirklichung finden, es sollte aber auch ein institutionalisiertes Vorgehen bei der Bestimmung der aktuellen Lebenslagen von Mädchen in Einrichtungen und ihrem unmittelbaren Umfeld entwickelt und festgelegt werden (ISS KONZEPTVORSCHLAG, 1999, S.6ff).

Das Konzept sah unterschiedliche Arbeitsschritte des Modellprojektes vor:

■ Analyse der Situation (bzgl. Umfeldanalyse, sozialräumlicher Daten): Wer kommt zu uns in die Einrichtungen? Anteil Mädchen/ Jungen? Was wissen wir über diese Mädchen? Sozio-kultureller Hintergrund?

- Bewertung der Situation: Wen müssen wir darüber hinaus noch erreichen? Wie setzen wir unsere Erkenntnisse um?
- Zielformulierungen: Welche Konsequenzen hat das für unsere Arbeit?
- Methodenauswahl: Welche Instrumente benötigen wir?
- Erarbeitung von ausgewählten Beteiligungsverfahren: Wie werden Mädchen konkret beteiligt? Empirische Befragung – Fragebogen – Zukunftswerkstatt?
- Beteiligungsverfahren: Was ist bei der Durchführung zu beachten?
- Auswertung der Ergebnisse: Wie gehen wir zukünftig mit Veränderungen um?
- Präsentation der Ergebnisse: Wie können die gewonnenen Erkenntnisse konzeptionell verankert werden?

3. Ausgewählte Beteiligungsverfahren und deren Durchführung

Für das Modellprojekt wurden advokatorische Beteiligungsverfahren ausgewählt (zur Begründung, s. BRADNA, im Heft), und zwar sollten die Wünsche und Bedürfnisse der Mädchen und jungen Frauen mit schriftlichen Fragebogenaktionen einerseits und dem Angebot einer Zukunftswerkstatt andererseits ermittelt werden.

Diese Beteiligungsverfahren wurden überwiegend in sog. benachteiligten Quartieren der Stadt Nürnberg durchgeführt. In den Stadtteilen Gostendorf, St. Leonhard und Schweinau leben überdurchschnittlich viele Migrant/inn/en aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Es gibt dort nur wenige Einrichtungen, in denen Mädchen sich aufhalten. In den unterschiedlichen Freizeiteinrichtungen sind vor allem Jungen präsent. Ziel der Bestands- und Bedarfsermittlung war konkret, herauszufinden, wo Mädchen sich in ihrer Freizeit aufhalten, welche Jugendeinrichtungen sie überhaupt wahrnehmen und kennen, wie sie ihre Freizeit verbringen und welche Wünsche und Bedürfnisse sie bezüglich ihrer Freizeitgestaltung haben.

Fragebogen-Aktion

Insgesamt wurden 141 Mädchen aus 25 Klassen schriftlich befragt. Die Auswahl bezog sich auf die Stadtteile Gostendorf, Schweinau und Langwasser mit den Schultypen Förderzentrum, Grund- und Hauptschule, Realschule und Gymnasium.

Für die Durchführung der Schülerinnenbefragung wurde ein Leitfaden entwickelt, der sich konkret auf die tatsächlich durchgeführte Schülerinnenbefragung in den genannten Nürnberger Stadtteilen bezieht, jedoch z.T. auch auf ähnliche Aktionen übertragen werden kann.

Zielgruppe: Die Befragung zielte auf Mädchen der ausgewählten Schulen in allen 4., 6., 8. und 10. Klassen

Kontaktaufnahme zu den Mädchen: Die Kontaktaufnahme verlief hauptsächlich über die Schule, nachdem mit der zuständigen Schulleitung das Vorhaben gesprochen und sich über Sinn, Zweck und Notwendigkeit ausgetauscht wurde. Die Schulleitung selbst bestimmt, im welchem Rahmen die Schülerinnenbefragung durchgeführt werden kann.

Zeitaufwand: Es wurde ca. eine Schulstunde benötigt.

Einführung: Als hilfreich hat sich herausgestellt, der eigentlichen Fragebogen-Aktion eine kurze Erläuterung voranzustellen, in der erklärt wird, wozu diese Erhebung gemacht wird, nämlich um mehr über die Wünsche und Interessen der Mädchen zu erfahren.

Erläuterung des Fragebogens: Auch eine genaue Erläuterung des Fragebogens ist hilfreich (das Ausfüllen des Fragebogens per Ankreuzen erklären, bei Fragen, zu denen es keine Antworten zum Ankreuzen gibt, darauf hinweisen, dass die Antwort möglichst genau in eigene Worte gefasst werden soll, auf „Mehrfachnennungen möglich“ hinweisen).

Folgende Fragen waren von Interesse:

Fragen zur Person, zum familiärer Hintergrund, zum Freizeitverhalten, zur Nutzung und Bewertung von Freizeiteinrichtungen, zum Freizeitverhalten im Stadtteil, zur Freizeitgestaltung im Stadtteil, zu Freizeitangeboten in der Schule.

Setting/ Atmosphäre: Die Rahmenbedingungen sollten so geschaffen sein, dass die Schülerinnen ungestört und konzentriert arbeiten können. Außerdem war es wichtig, den Schülerinnen auch während des Ausfüllens die Möglichkeit zu bieten, Fragen zu stellen.

Anonymität: Die Anonymität muss gewährleistet sein. Die Fragebogen verblieben deshalb nicht in der Schule: die Auswertung erfolgte durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.; Frankfurt/Main, das bei dem Bundesmodellprojekt Kooperationspartner der Stadt Nürnberg war.

Besonderheiten und Schwierigkeiten: Das Kultusministerium von Bayern musste sein Einverständnis zur Schülerinnenbefragung geben. Das zuständige Schulamt in Nürnberg musste mit einbezogen und ebenfalls über das Vorhaben informiert werden. Die Schulleitungen müssen informiert sein. Befragungen dürfen normalerweise nicht während des Unterrichts stattfinden.

Lehrer/innen müssen informiert sein, die wiederum die Schülerinnen auf das Vorhaben vorbereiten sollten.

Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten mussten ihr Einverständnis zur Befragung abgeben;

Einverständniserklärungen mussten hierzu formuliert werden.

Räumlichkeiten mussten zur Verfügung stehen, Termine vereinbart werden.

Im Vorfeld musste notwendiges abgeklärt werden, damit die Befragung effektiv durchgeführt werden konnte. Hierzu sollte man mit einer längeren Zeitspanne rechnen und einiges an Schriftverkehr einplanen.

Ergebnisse: Die Ergebnisse der Schülerinnenbefragung liegt in gebundener Fassung vor (ISS ERGEBNISSE, 1900/2000).

Aus der Sicht der Interviewerinnen haben die Mädchen motiviert und konzentriert die Fragebögen ausgefüllt. Wichtig war, dass den Mädchen im Vorfeld klar gemacht wurde, wozu der Fragebogen dient. Die Mädchen wollten verstehen, wozu sie die Fragebogen ausfüllten. Wichtig war außerdem, dass genügend Raum vorhanden war, um auf einzelne Fragen ausführlich einzugehen. Speziell bei Migrantinnen hat sich gezeigt, dass sie Hilfe bei der Bearbeitung brauchten. Als motivationsfördernd erwies sich eine „kleine Belohnung“. Es wurde mehrmals von den Mädchen geäußert, dass sie es gut finden, dass sie auch einmal befragt werden und sich jemand für ihre Interessen und Belange interessiert.

Zukunftswerkstatt

... als eine weitere Form des Beteiligungsverfahrens (methodische Entwicklung nach Robert Jungk): Die Zukunftswerkstatt versteht sich als Ideenschmiede, Denkwerkstatt und Phantasiewerkstatt.

Idee: Die Betroffenen sollen die Möglichkeit erhalten, angstfrei und ohne Einschränkung ihrer Phantasie über ihre Probleme, Potentiale, Grenzen und Möglichkeiten nachdenken zu können. Neue Ideen für Veränderungen und Alternativen zum Bestehenden sollen entwickelt werden, kreative Potentiale freigesetzt und sie für neue Vorschläge und Forderungen nutzbar gemacht werden. Es sollen Wege aufgezeigt und entwickelt werden, um Ohnmachtgefühle gegenüber angeblichen Sachzwängen zu überwinden.

Zukunftswerkstätten durchlaufen folgende Phasen: Vorstellungsphase und Anwärmphase – Kritik- und Beschwerdephase – Phantasie- und Utopiephase – Umsetzungs- und Präsentationsphase

Für die Zukunftswerkstatt in den Nürnberger Schulen wurden 25 Mädchen der 1. bis 3. Klassen angesprochen.

Erreicht wurden die Mädchen über Lehrerinnen und Lehrer der jeweiligen Schulen. Auch hier musste zunächst das bayerische Kultusministerium, das zuständige Schulamt und die

Schulleitungen der ausgewählten Schulen zustimmen. Gleichzeitig mussten die Erziehungsberechtigten ihr Einverständnis für die Teilnahme an der Ganztagesveranstaltung geben.

Einbeziehung der Eltern/ Erziehungsberechtigten: Um Hemmschwellen bei den Mädchen abzubauen und ihnen den Zugang zur Aktion zu erleichtern, war es wichtig, Kontakt zu ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten herzustellen. So wurden die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten zur Präsentation der Ergebnisse eingeladen. Dies wirkte sich unter anderem positiv auf die Motivation der Mädchen aus. Sie beteiligten sich eher an der Aktion, weil sie erkannten, dass das Ergebnis ihres kreatives Schaffens Personen ihres Vertrauens präsentiert wurde.

Setting/ Atmosphäre: Es war wichtig, den Ort so zu wählen, dass er für die Mädchen gut erreichbar ist. So konnten Zugangsbarrieren gemindert werden. Der Zugang zu den Räumen musste ebenfalls für die Mädchen direkt und gut zugänglich sein, ohne Umwege und dunkle Durchgangswege.

Bei dem Projekt erwies es sich als hilfreich, dass die Räume entfremdet und eine Umgebung geschaffen wurde, die eine warme und phantasieanregende Atmosphäre ausstrahlte.

Material: Damit Mädchen ihren Phantasien freien Lauf lassen zu können und diese auch kreativ darstellen können, war es wichtig, dass ausreichendes und unterschiedliches Material zur Verfügung stand.

Zeitplanung/ Pausen: Bei der Zukunftswerkstatt handelte es sich um eine Ganztagesveranstaltung. Deshalb mussten ausreichend Pausen in Form von Bewegungs- und Spielphasen eingeplant werden. Nicht weniger von Bedeutung war, dass ausreichend Verpflegung vorhanden war und diese auch jederzeit für die Mädchen verfügbar war.

Um weitere Hemmschwellen abzubauen, hat sich die Einbeziehung von Mitarbeiterinnen aus Kinder- und Jugendeinrichtungen bewährt, die den Mädchen bekannt waren. Im Vorfeld wurde Kontakt zu den einzelnen Multiplikatorinnen hergestellt wird, diese nahmen dann zusammen mit den Mädchen an der Zukunftswerkstatt teil.

Präsentation: Wichtig war es, den Mädchen genau zu erläutern, wie die Art der Präsentation aussehen würde. Hierzu war abzuklären, im Vorfeld wer während der Präsentation anwesend sein soll, in welcher Art und Weise die Präsentation stattfinden sollte, wie die Dokumentation der Zukunftswerkstatt aussehen würde.

Methodenauswahl: Die Methoden zur Durchführung der Zukunftswerkstatt sollten so ge-

wählt sein, dass sie den altersgemäßen Umgang gewährleistet und auf den Entwicklungsstand der Mädchen abzielt.

Auswertung der Zukunftswerkstatt (ISS PROTOKOLL, 2000): Die Mädchen waren hochmotiviert bei der Sache und konnten sich voll auf die Zukunftswerkstatt einlassen. Ganz schnell wurde klar, dass die Mädchen entsprechend ihres Alters mehrere kleine Pausen, mit Spieleinheiten, in denen sie toben konnten, benötigten. Die angewendeten Methoden, z. B. basteln, malen und handwerkliche Arbeiten, wurden angenommen und machten offensichtlich Spaß.

Im Nachhinein stellte sich heraus, dass ausreichend Raum vorhanden sein muss, um die Ergebnisse vorzustellen. Wichtig war, dass Eltern bzw. Bezugspersonen mit einbezogen wurden, aber auch Verantwortliche aus dem Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Außerdem war von Bedeutung, dass den Mädchen mitgeteilt wurde, was mit ihren Ergebnissen weiter geschehen würde.

Die Ergebnisse einer Zukunftswerkstatt sind nicht als empirische Fakten zu werten, sondern als spontane Momentaufnahmen, die als Grundlage für weitere Planungen interpretiert werden müssen. Sinnvoll ist eine Verbindung der erhaltenen Ergebnisse mit anderen Daten aus Fragebögen, Beobachtungen und Alltagswissen usw. (ISS ZUSAMMENFASSUNG).